

Italienische Literatur.

In Bezug auf die neueste schöne Literatur Italiens drängen sich uns folgende Bemerkungen auf. Bekannt ist, daß die Alpen seit langer Zeit die unübersteiglichen Vormauern gegen die Geistesproducte des übrigen Europa bildeten. Während ganze Völkerschwärme von Reisenden von West, Nord und Ost in dies Land der Poesie, des Gesanges, der Kunst wie nach einem gemeinschaftlichen Wallfahrtsort pilgerten, und während ihres längern, interessanten Aufenthalts und Umgangs mit Italienern in vielfache, also auch schönwissenschaftliche Berührung kamen, so ließ man doch ebenso wenig den Protestantismus wie die fremden Geisteswerke aufkommen. Man hielt sich wie die Halbinsel abgeschlossen, die wie ein reizender Zankapfel der Politik Europas während einiger Jahrhunderte daliegt, und konnte den Eigensinn nicht fahren lassen, daß ebensowenig zur Zeit des Aufblühens der Wissenschaft das Licht der Künste sich von Italien aus über die übrigen Länder verbreitet habe, und so sei es noch immer. Während der Zeit hatte sich aber unter den Ultramontanen Vieles wesentlich geändert. Wenige Stimmen des Gesanges drangen über die Alpen von uns hinüber, während wir Castraten, Balletmeister, Componisten, Gesanglehrer u. s. w. zu uns herüberzogen, sie mit Ehren überhäufeten und uns freuten, wenn wir einen *ini* oder *etti* in unsern Ringmauern aufweisen konnten. Die Muse Gesner's, der der Honig durch die Böhne trieft, daß Einem das Wasser im Munde zusammenläuft, wenn man sie sieht, drang wie Hannibal einst über die Alpen, und Kogebue nebst Consorten wurden vergöttert. Außer den verschiedenen Dichtungsarten, von denen manche auf Italien als ihr Vaterland hinweisen, fangen die Novellen, die hier sonst zumeist gediehen, an, von den größern Werken, den historischen Romanen, verdrängt zu werden. Manzoni's „Verlobten“ u. s. w. waren das Signal, daß etwas Neues am Horizonte der italienischen schönen Literatur sichtbar werde, und wie alle solche Kometen hatten sie ihren langen Schweif. Bekanntlich hat das Volk den Glauben, daß dergleichen Phänomene unheilbringend seien, und es scheint, als wenn die Kunstkritiker Italiens so etwas besorgten. Sie zerren an diesem Schweif, und wissen nicht das Beste von den Producten zu sagen mit denen ihr Vaterland durch eine große Menge von Manzoni'sten, wie das übrige Europa den Scottisten, überschwemmt wird. Scott ist bekanntlich der Stammvater dieser zahlreichen Familie. Natürlich mußte es für die Kunstgeschichte unsers Jahrhunderts sehr wichtig sein, die Stammtafel derselben zu entwerfen, sie etwa nach Schulen wie die der Künstler einzutheilen, um die großen Verzweigungen, die durch alle Länder gehen, ohne ihr Vaterland und gemeinsamen Ursprung zu verleugnen, nachzuweisen. Die Nachkommenschaft ist übrigens beiderlei Geschlechts, und wie bei schwachen Vätern oft, so scheint die Anzahl der Töchter zu überwiegen. Mancher Frauentame taucht aus dem großen Schweife hervor: eine Erscheinung, die bei dem Leben der Italienerinnen, deren Streben vielmehr nach Außen gerichtet ist als das der Deutschen, nicht auffallen kann. Die Kritiker sind, wie gewöhnlich, entweder galant oder impertinent und verweisen mitunter die Schönen an den Herd oder Pustisch; doch sagen sie im Allgemeinen das Sinken des guten Geschmacks voraus, wenn man auf diesem Wege fortfahre. Die Wahrheit der Geschichte müsse nothwendig dabei zu Grunde gehen, und so sehen sie in den schottischen Komiten die Vorbedeutung zu einem Kriege gegen die Wahrheit. Sie stellen die gute alte Zeit, auf die sie sich zu berufen allerdings ein großes Recht haben, als Muster und Ziel vor, das man zu erreichen streben solle, damit Italien nicht von der Dictatur des Geschmacks herabsinke u. s. w. Ueber die Butz, fremde Geistesproducte nachzubilden, oder gar nur zu

übersetzen, was auf Unkosten der eignen Productivität jetzt auch in Italien Mode wird, und über das Streben, durch hochtönende, unverständliche Wörter nichts zu sagen und seine eigne Leere und Blöße in ein prachtvolles Gewand zu kleiden, durch welches der Gescheite leider nur zu leicht hindurchblicken könne, reden sie manches Treffliche und Wahre. So bemerkt der Rec. der „Poesie minori del Petrarca sul testo latino, volgarizzato da poeti viventi o da poco defonti“ (Mailand, 1829) in der „Biblioteca italiana“ über die nach seiner Ansicht zu unverständliche Abhandlung des Herausgebers, des Hr. Rosselli: wenn dieser Aufsatz von einem „autore oltramontano di estetico“ wäre, so hätte man von dem Uebersetzer Nichts als einige erklärende Anmerkungen verlangt, seinen Lesern das schwierige Geschäft, ihn zu entziffern, zu erleichtern. Da es aber seine eigne Schöpfung sei, so müsse man sich wundern, daß der Verf. an sich klare und längstbekannte Sachen in so wunderbare Sprache gehüllt und durch Ausdrücke aufgestuft hätte, die ganz das Gepräge der metaphysischen Sprache an sich trügen, „tutta imombra delle nebbie settentrionali“, und daß er die italienischen dottrine poetiche dadurch verdunkelt hätte, „splendido, come il cielo, sotto il quale viviamo“. Er gibt den Ausländern, namentlich den Deutschen das rühmliche Zeugniß, daß man ihren Fleiß, Geist und Scharfsinn anerkennen und schätzen müsse, bemerkt aber, daß die fremden Ideen sich bequem und sobald sie in die italienische Literatur eindringen wollten, auch italienische Formen anziehen sollten. — Die Bemerkungen sind wahr, so lange noch der Genius der verschiedenen Sprachen seine Eigenthümlichkeit bewahrt und Beachtung und Schonung verlangen darf. Unsere Sprache hat sich ja schon lange die größte Gewaltthätigkeit gefallen lassen müssen, daß man die Zeit der babylonischen Sprachverwirrung nicht mit Unrecht erneuert zu sehen glaubte, und die Deutschen in ihrer eignen Sprache sich nicht selten am wenigsten verstanden. Auch bei uns wird ja das Streben immer gewöhnlicher, „con vocaboli nuovi e difficili cose facili e conosciute assai prima di questa età“ zu sagen. Um das, was wir früher über die historischen Romane bemerkten, zu bewahrheiten, führen wir folgende Werke an: „Gerolimi, ossia il Nano d'una principessa, dell'autore di Sibilla Odaleta“. — „I prigionieri di Pizzighetone. Romanzo storico del secolo XVI dell'autore di Sibilla Odaleta“. — „Cecilia Baone, narrazione storica“ und viele Andere, die für unsere Uebersetzer eine reiche Ausbeute versprechen mögen. Eine Dame, Diotata Saluzzo Roero, die sich früher durch einige Gedichte bekanntgemacht hatte, gibt ihre sämtlichen Novellen, deren einzelne schon früher erschienen waren, heraus. Der Stoff ist meist historisch: „I Saraceni nella penisola di S.-Ospizio presso Nizza“, und behandelt die Zeit 1150, wo sie die ältern Geschichtswerke, die gewiß nicht ohne Ausbeute sein werden, benützt hat; das Werk des Durando Piemonte Cispadano. Ferner: „Guglielmina Viclaressa“ aus der Geschichte von Chiari genommen, spielt im Jahre 1269. — „La valle della Ferrania“ um 1300, angeblich aus Chroniker jener Zeit genommen. — „Cosare Rotario“ um 1350, wobei merkwürdig ist, daß die Verfasserin darin die Geschichte ihres eignen Hauses (denn Rotario soll ihr wahrer Name sein) behandelt hat. „Isabella Losa“ spielt um 1560 und ist die längste Novelle, die sich schon dem historischen Romane sehr annähert und aus Bottero, Tanso und Costa gezogen ist. „Il castello di Binosco“ vom Jahre 1418; — „Gaspara Stampa“ vom Jahre 1554, eine Novelle, die schon früher im Jahre 1819, später 1825 war gedruckt worden. Merkwürdig ist die letzte wegen der Sonderbarkeit des Sujets. „Morte d'Eva, novella pastorale“, erinnert an ziemlich verflungene Hirtengebichte, wozu der Stoff